

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31042-5

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf

www.fischerverlage.de.

Donald MacKenzie

Der Mörder ohne Gesicht

Scherz

Bern München Wien

**Einzig berechtigte Übertragung aus dem Englischen
von Mechtild Sandberg
Titel des Originals: »A Savage State of Grace«
Foto: Thomas Cugini**

**2. Auflage 1996, ISBN 3-502-51539-5
Copyright © 1988 by Donald MacKenzie
Alle deutschsprachigen Rechte beim Scherz Verlag Bern und München
Gesamtherstellung: Ebner Ulm**

Später September in London, und die Hitze im Gerichtsgebäude Knightsbridge war erstickend. Sämtliche Fenster im Haus waren geöffnet. Die Geschworenen kehrten in den Gerichtssaal zurück und nahmen ihre Plätze wieder ein. Raven hätte nur den Arm auszustrecken brauchen, um die beiden Angeklagten berühren zu können. Sie sahen einander nicht an.

Der Mann im gutgeschnittenen Blazer, handgenähte Mokassins an den Füßen, saß betont lässig auf der Bank, ein eleganter Lebemann mit vorzeitig weiß gewordenem Haar und tief gebräuntem Gesicht. Die junge Frau neben ihm war Helga Heumann, eine zweiundzwanzigjährige Deutsche mit stumpfem blondem Haar, das hochgesteckt und oben mit einem Metallkamm zusammengehalten war. Sie trug einen schwarzen Rock mit weißer Bluse. Nach vierzehn Wochen Untersuchungshaft wirkte ihr Teint ungesund und fahl.

Der Gerichtsdienstler, der für die Geschworenen zuständig und außerdem eine ergiebige Quelle von Gerichtsklatsch war, sagte, das Mädchen habe seit seiner Verhaftung keinen Besuch gehabt. Raven war überzeugt, daß Pelham das zur Schau getragene Selbstbewußtsein aus der Tatsache bezog, weil Mark Culross sein Verteidiger war. Er hatte eine Freispruchrate von 72 Prozent. Der Gerichtsdienstler behauptete, das Honorar für diesen Prozeß beliefe sich auf fast hunderttausend Pfund.

Die Gerichtsschreiberin stand auf und erklärte mit einer Stimme, zu der ein Trommelwirbel gepaßt hätte: »Meine Damen und Herren Geschworenen, sind Sie zu einem einstimmigen Urteil gelangt?«

Der Obmann sah an ihr vorbei zum Richter.

»Nein, Euer Ehren. Und um es gleich zu sagen, es besteht auch wenig Aussicht.« Der Mann war Produktmakler, ungefähr in Ravens Alter, und hieß Harvey Bullock.

Unter schweren Lidern hervor sah Richter Salter ihn an. »Sie

wollen sagen, es ist nicht mit einem einstimmigen Urteil zu rechnen?»

»Es besteht leider ein grundlegender Meinungsunterschied«, erklärte Bullock.

Raven starrte ins Leere und ignorierte den verhüllten Vorwurf. Saal und Galerie waren voller Schaulustiger, die meisten Stammgäste. Sie lasen, dösten vor sich hin, lösten Kreuzworträtsel, wachten nur auf, wenn sich Dramatisches anbahnte. Die beiden Beamten des Rauschgiftdezernats, die mit dem Fall befaßt gewesen waren, saßen Seite an Seite nicht weit vom Zeugenstand.

Richter Salter warf einen Blick auf die goldene Sprungdekeluhr, die aufgeklappt vor ihm lag, und richtete das Wort an die Geschworenen. »Ich möchte Sie bitten, meine Damen und Herren, sich noch einmal zur Beratung zurückzuziehen und einen letzten Versuch zu machen, Einstimmigkeit zu erreichen. Wenn der Versuch scheitert, kann ich ein Mehrheitsurteil von mindestens zehn zu zwei annehmen.«

Er wies auf das Durcheinander von Beweisstücken, die vor ihm auf dem Tisch lagen. Hotelregister, Auszüge der Telefongesellschaft, das Heroin, das in dicke Plastikfolie eingeschlagen war.

»Wenn hier ein wichtiges Detail dabei ist, das Ihnen bei Ihren Beratungen dienlich sein kann, dann sagen Sie es dem Gerichtsdienner.«

Helga Heumann hob den Kopf. Ihre Blicke trafen sich, als Raven an ihr vorüberging. Der Gerichtsdienner schloß die Tür des Beratungszimmers hinter den acht Frauen und vier Männern. Auf dem Tisch häuften sich Papiere, Zigarettenschachteln und Plastikbecher. Es war zwanzig nach drei.

Raven hängte seine Wildlederjacke über die Lehne des Stuhls am Fenster. Sein Hemd klebte ihm am schweißfeuchten Rücken. Er zündete sich eine Gitane an und sah dem Rauchwölkchen nach, das ins Freie zog. Unten in der Sackgasse standen zwei Polizeifahrzeuge. Die Fahrer lehnten an der sonnenheißen Mauer.

Bullock zog sich einen Stuhl zu Raven heran. Die anderen Geschworenen blieben am Tisch. Die blonde Friseurin kehrte zu ihrer Patience zurück. An den Haarwurzeln des Obmanns glitzerten Schweißperlen. In den Rillen hinter seinen Nasenflügeln zeigte sich ein Netzwerk winziger roter Äderchen. Er senkte die Stimme, errichtete um sich und Raven einen Zaun, der die anderen ausschloß.

»Sie sind eigensinnig«, sagte er.

Der Obmann kam Raven vor wie der ehemals umjubelte Kapitän einer Schulmannschaft, der sich immer noch für hervorragend hielt. »Meine Meinung basiert auf dem, was wir vor Gericht gehört haben.«

Bullock nickte ungeduldig. »Nur sind Sie der einzige, der's anders gehört hat. Es ist unsere Pflicht, ein Urteil zu fällen, das auf dem vorgelegten Beweismaterial basiert.«

»Sie brauchen mich nicht zu belehren«, sagte Raven. »Das Problem ist doch nur, daß Sie mich nicht dazu kriegen können, auf Ihrer Linie zu denken.«

Bullock holte tief Atem. »Ich würde meine Zeit bestimmt nicht mit Ihnen verschwenden, wenn's nicht ums Prinzip ginge. Wenn das Geschworenensystem überleben soll, muß man es ernst nehmen.«

Raven lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Ich denke, ich weiß wesentlich mehr über das Geschworenensystem als Sie, mein Lieber. Sie sind doch nichts weiter als der geborene Henker.«

Bullocks Hals lief rot an. »Was bilden Sie sich eigentlich ein, Sie unverschämter Kerl. Ich frage mich, ob ein ehemaliger Bulle als Geschworener überhaupt akzeptabel ist.«

»Fragen Sie den Richter«, meinte Raven. »Dann haben wir hier wenigstens was zu lachen.«

Bullock machte ein Gesicht, als wäre ihm plötzlich alle Autorität abhanden gekommen, ohne zu begreifen, warum. »Jetzt hören Sie mal. Wir haben da draußen alle das gleiche gehört, und elf von uns sind daraufhin zur gleichen Meinung gekommen.«

Raven schnippte seinen Zigarettenstummel durch das offene Fenster. »Ich mache lediglich von meinem Recht Gebrauch, anderer Meinung zu sein, auch wenn ich damit allein stehe. Die Welt ist nun mal nicht perfekt.«

Bullock schüttelte den Kopf. »Sie sind ein Querdenker, sonst nichts. Was läuft da eigentlich mit Ihnen und dem Mädchen? Sie haben wohl ein Auge auf sie geworfen, was?«

Raven grinste. »Ich bin ein braver Ehemann mit einer Frau, die für Seitensprünge wenig übrig hat. Die Wahrheit ist viel simpler. Ich weiß zufällig, was da draußen los ist, was in den Köpfen von Richtern und Anwälten alles herumspuken kann. Vor allem weiß ich, wie's in den Köpfen von Polizisten aussieht. Für sie alle ist die Frau schuldig. Ich glaube, daß sie unschuldig ist.«

Bullock lachte höhnisch. »Was wollen Sie eigentlich, Raven?«

»Sagen wir, die Befriedigung, meine Aufgabe erfüllt zu haben. Die Frau sollte nicht länger festgehalten werden. Das versuche ich durchzusetzen. Leider wird es mir wohl nicht gelingen.«

»Weil Sie unlogisch denken«, erklärte Bullock. »Schauen Sie, einer von den beiden muß doch lügen. Die einzelnen Versionen widersprechen sich total.«

»Sie hat überhaupt nichts erzählt«, konterte Raven. »Sie hat sich nicht schuldig erklärt und seitdem kein Wort mehr gesprochen. Wenn Sie auch nur die geringste Ahnung hätten, was läuft, wüßten Sie, daß Pelham Sie reingelegt hat. Sie ist mutterseelenallein in einem fremden Land und vermutlich nicht allzu helle. Da lernt sie Pelham kennen. Und von dem Moment an ist sie hin und weg.«

»Unsinn«, widersprach Bullock. »Warum ist sie dann nicht in den Zeugenstand gegangen und hat alles gesagt?«

»Weil sie anders ist als Sie und ich«, antwortete Raven. »Sie ist so eine romantische Seele, die an das Gute im Menschen glaubt. Sie wartet darauf, daß Pelham aufsteht und sie reinwäscht. Mit anderen Worten, sie liebt ihn immer noch.«

Jemand schlug lauter als nötig die Tür zur Toilette zu. Es war die blonde Friseurin. »Wie lang soll das denn noch gehen?« nörgelte sie vorwurfsvoll. »Zehn zu zwei hat der Richter gesagt. Ich kann's mir nicht leisten, tagelang hier rumzusitzen.«

»Legen Sie doch zur Abwechslung mal jemandem die Karten«, entgegnete Bullock und wandte seine Aufmerksamkeit wieder Raven zu. »Hören Sie, wir sind doch beide nicht von gestern. Ich versteh nicht, wieso Sie auf dieses Unschuldsgewiebel hereinfallen. Leute, die mit Rauschgift handeln, sehen nie danach aus. Das müßten doch gerade Sie wissen. Nein, nein, die Frau da draußen steckt bis zum Hals in der Sache.« Bullocks Atem roch widerlich, und Raven drehte den Kopf weg.

»Ja, die Rauschgifthändlerin wie sie im Buche steht«, versetzte er sarkastisch. »Ein Au-pair-Mädchen, für die der Fünf-Uhr-Tee im Montcalm Hotel ein Riesenabenteuer ist. Überlegen Sie doch mal, Mann! Prompt läuft sie diesem Playboy in die Arme, der nur auf so ein naives Dummchen gewartet hat, und schluckt, ohne mit der Wimper zu zucken, den ganzen Schmach, den er ihr erzählt.«

Raven schlug ein Bein über das andere und erwiderte ungerührt den ungeduldigen wütenden Blick der Friseurin.

»Er lügt ihr vor, daß er sie liebt, und sie glaubt es ihm unbezweifelnd. Keine zwei Wochen später fahren sie zusammen nach Amsterdam . . . Herrgott noch mal, schauen Sie sich die Kleine doch an! Ein einsames kleines Mädchen, das dem erstbesten Mann in die Arme fallen mußte, der ihr ein paar nette Worte sagt. Und aus der wollen Sie eine abgebrühte Verbrecherin machen?« Er lachte spöttisch.

Bullock war unbeeindruckt. »Sie war allein mit seinem Wagen in Amsterdam. Sie hatte alles perfekt geplant. Fuhr den Wagen in irgendeine obskure Werkstatt, und ein paar Stunden später kam er mit Heroin im Wert von einer Million im Boden versteckt wieder raus.«

»Im Wert von achthunderttausend Pfund«, verbesserte Ra-

ven. »Wir wollen uns doch an die Fakten halten. Sind Sie jetzt endlich fertig?«

Die Adern an Bullocks Hals schwellen an. »Nein, ich bin nicht fertig. Sie fährt von Holland nach Ostende und bringt Pelhams Wagen auf die Fähre nach Dover. Und da hat sie dann anscheinend der Teufel geritten. Ich frage mich, warum sie beim Zoll durch die rote Schranke gefahren ist. Der Wagen gehörte doch ihrem Freund, und ihre Papiere waren in Ordnung.«

»Wahrscheinlich hat sie es gar nicht bemerkt. Sie ist Ausländerin, vergessen Sie das nicht.«

Bullocks Lächeln war geringschätzig. »Von wegen! Die wußte genau Bescheid. Aber sie bildete sich ein, wenn sie die Unschuld vom Lande spielt, könnte sie die Zollbeamten auf den Leim führen. Zum Glück hat das nicht geklappt. Die Freunde beim Zoll scheinen auf Draht zu sein.«

»Hauptsächlich sind sie mißtrauisch«, bemerkte Raven.

»Richtig. Und darum stellten sie den Wagen auf die Waage. Das Gewicht stimmte genau mit dem im Kfz-Schein angegebenen überein, und sie wollten sie schon fahren lassen, als einer der Beamten auf die clevere Idee kam, die Räder abzumontieren und zu wiegen. Jedes Rad hätte neun komma fünfundzwanzig Kilo wiegen müssen. Sie wogen aber nur knapp sechs Kilo. Anstatt aus Stahl waren sie aus irgendeiner High-tech-Legierung. Die Differenz im Gewicht wurde durch das Heroin ausgeglichen. Wunderbar. Sie haben gehört, was der Experte gesagt hat – iranisches Heroin, neunzig Prozent rein.«

»Und Pelhams Verhalten finden Sie nicht merkwürdig?« fragte Raven. »Sie fahren auf seinen Vorschlag hin nach Amsterdam. Kaum sind sie dort, fliegt er nach London zurück.«

»Sie haben doch gehört, warum«, gab Bullock ungeduldig zurück. »Seine Mutter sitzt im Rollstuhl. Sie hat Osteo-Arthritis.«

»Ja, seit acht Jahren«, sagte Raven. »Der wollte nicht zu seiner Mutter. Der wollte aus der Schußlinie. Ich möchte Sie

mal was fragen: Angenommen, Sie hätten mit einer Frau zusammengelebt, und wenn auch nur zwei Wochen. Plötzlich sitzen Sie beide nebeneinander als Angeklagte im Gerichtssaal. Sie erklärt lediglich, daß sie nichts getan hat. Sie versucht nicht, die Schuld auf Sie abzuwälzen. Würden Sie ihr nicht wenigstens ab und zu einen Blick zuwerfen, ein paar Worte mit ihr wechseln, anstatt so zu tun, als wäre sie überhaupt nicht vorhanden?»

»Sie vielleicht?« fragte Bullock hitzig zurück. »Immerhin hat die Frau Sie in diesen Schlamassel gebracht! Pelham hatte es nicht nötig, sich auf Drogengeschäfte einzulassen. Sie haben doch gehört, was der Buchhalter ausgesagt hat. Pelham verdient gut am Immobiliengeschäft.«

»Haben Sie schon mal was von Geldgier gehört?« fragte Raven ironisch. »Daran leiden wir doch alle, die einen mehr, die anderen weniger. Nein, ich bleibe bei meiner Meinung. Die Frau ist unschuldig, und Pelham ist schuldig.«

Bullock wischte sich den schweißfeuchten Hals und sagte gereizt: »Die ist doch nur zu dem Fünf-Uhr-Tee gegangen, weil sie hoffte, einen Kerl wie Pelham aufzugabeln, mit Auto und fester Adresse. Pelham kann man höchstens vorwerfen, daß er dumm genug war, auf ihre Mäuschen-Nummer reinzufallen.«

»So ein Quatsch!« sagte Raven. »Wo sind denn die Leute geblieben, die hinter dieser raffinierten Nutte stehen? Fast fünf Monate hat sie in Untersuchungshaft gesessen, und kein Mensch hat sich um sie gekümmert. Und wie sieht's mit der Verteidigung aus? Er hat den besten Mann im Geschäft, und sie muß sich auf irgendeinen grünen Jungen von der Rechts-hilfe verlassen. Sie sitzen zuviel vor der Glotze.«

»Ich hab' nicht mal einen Fernseher«, entgegnete Bullock. »Im übrigen wundert's mich nicht, daß keiner sich um die Frau gekümmert hat. Sie hat die Sache schließlich geschmissen.«

Raven fegte etwas Asche von seiner Hose. »Wir vergeuden hier nur unsere Zeit. Gehen wir wieder hinein.«

»Das ist Ihr letztes Wort?«

»Absolut.«

Bullock klatschte in die Hände. »Okay, Herrschaften, stimmen wir ab. Wer hält Helga Heumann für schuldig?« Zehn Hände hoben sich. »Wer hält Pelham für nicht schuldig?« Wieder gingen die Hände in die Höhe.

Raven schlüpfte in seine Jacke. Der Gerichtsdienner öffnete auf Bullocks Klopfen die Tür. Im Saal wurde es still, als die Geschworenen eintraten. Raven kehrte an seinen Platz in der Nähe der Anklagebank zurück. Keiner der beiden Angeklagten drehte den Kopf.

Die Gerichtsschreiberin stand mit schwingendem Rock von ihrem Stuhl auf. »Meine Damen und Herren Geschworenen, sind Sie zu einem Urteil gekommen?«

Der Obmann straffte die Schultern. »Ja, Euer Ehren.«

»Zu Punkt eins der Anklage: Ist der Angeklagte Piers Pelham Ihrer Meinung nach schuldig oder nicht schuldig?«

»Nicht schuldig«, sagte der Obmann mit gewichtiger Stimme.

»Zu Punkt zwei der Anklage: Ist der Angeklagte Piers Pelham Ihrer Meinung nach schuldig oder nicht schuldig?«

»Nicht schuldig«, wiederholte Bullock.

Alle Blicke flogen zur Anklagebank. Pelham hob den Arm mit emporgestrecktem Daumen zur Galerie hinauf.

»Sie können gehen, Mr. Pelham.« Richter Salters Ton war höflich.

Pelham war schon aufgesprungen. Von seinen Rechtsbeiständen gefolgt, verließ er mit strahlendem Lächeln den Saal. Helga Heumann und die Wärterin blieben auf der Anklagebank zurück.

»Zu Punkt eins der Anklage gegen Helga Heumann«, rief die Schreiberin mit klingender Stimme. »Ist die Angeklagte Ihrer Meinung nach schuldig oder nicht schuldig?«

»Schuldig!«

»Zu Punkt zwei der Anklage: Ist die Angeklagte Helga Heumann Ihrer Meinung nach schuldig oder nicht schuldig?«

»Schuldig.« Bullock setzte sich.

Der Richter strich sich mit der Hand über das Kinn. Er lächelte und zeigte lange gelbe Zähne.

»Dies war eine recht zähe Verhandlung, meine Damen und Herren Geschworenen. Sie sind Ihrer Aufgabe glänzend gerecht geworden.«

Bullock senkte bescheiden die Lider. Fehlt nur noch der Applaus, dachte Raven.

»Jetzt«, fuhr Richter Salter liebenswürdig fort, »kann ich Sie entlassen. Wer im Saal bleiben will, kann das natürlich tun.« Er studierte die Papiere, die er vor sich liegen hatte, während die Geschworenen aufstanden und hinausgingen. Raven blieb allein in der vorderen Bank. Der Saal hatte sich zur Hälfte geleert. Von den Hauptakteuren waren nur Richter Salter, die beiden Beamten vom Rauschgiftdezernat, Helga Heumann, ihr Anwalt und die Wärterin zurückgeblieben. Auf der Galerie wartete man gespannt auf die Verlesung des Urteils.

Einer der Kriminalbeamten trat in den Zeugenstand und legte einen braunen Aktenhefter vor sich auf die Umrandung. Er leistete den Eid mit der Routine des Erfahrenen.

»Herbert Haggard, Euer Ehren, Superintendent beim Rauschgiftdezernat, New Scotland Yard.«

Er stand in Habachtstellung und erwartete die nächste Anweisung mit der Aufmerksamkeit eines gutabgerichteten Labrador.

Richter Salter winkte ungeduldig. »Weiter!«

Haggard setzte eine Lesebrille auf und warf, um sein Gedächtnis aufzufrischen, einen Blick in die vor ihm liegende Akte.

»Die Angeklagte ist deutsche Staatsbürgerin, Euer Ehren. Sie wurde am zwölften März 1966 in Düsseldorf geboren. Sie lebte bis zu ihrem neunzehnten Lebensjahr bei ihren Eltern in Düsseldorf. Geschwister hat sie keine. Mit neunzehn nahm sie eine Stelle als Au-pair-Mädchen bei einer belgischen Familie in Waterloo an. Dort blieb sie bis zum Februar

dieses Jahres, als sie nach England kam, wo sie bei einer Familie namens Winebert, die in Hampstead lebt, eine Anstellung fand, wiederum als Au-pair-Mädchen. Zuletzt wohnte sie in der Beech Avenue in Putney. Vorstrafen sind keine bekannt, Euer Ehren, und es liegt auch kein Bericht der Bewährungsbehörde vor.«

Richter Salter runzelte die Stirn. »Ja, das ist mir aufgefallen. Wissen Sie, wie das kommt, Superintendent?«

Haggard stellte sich etwas breitbeiniger. »Wie ich hörte, lehnte Miss Heumann es ab, mit dem Bewährungshelfer zu sprechen, Euer Ehren. Ebenso verweigerte sie ein Gespräch mit einem Vertreter der deutschen Botschaft.«

Der Richter beugte sich vor. »Es handelt sich hier doch um einen raffinierten Versuch, große Mengen Heroin ins Land zu bringen. Da müssen noch andere Personen dran beteiligt sein. Haben Sie dazu Informationen, Superintendent?«

Haggard nickte. »Wir wissen, daß das in diesem Fall sicher gestellte Heroin aus dem Iran kommt. Ähnliche Sendungen sind im Laufe der letzten zwei Jahre immer wieder ins Land gekommen. Die Untersuchungen dauern noch an, Euer Ehren.« Damit verließ Haggard den Zeugenstand.

Helga Heumann saß kerzengerade und unbewegt mit farblosem Gesicht. Der Richter wandte sich ihrem Anwalt zu.

»Ja, Mr. Lassiter?«

Dem jungen Anwalt hing die Robe von der Schulter, als zupfe eine unsichtbare Hand daran. »Ich sehe mich vor gewissen Schwierigkeiten«, begann er unsicher. »Meine Mandantin möchte auf keinen Fall mildernde Umstände geltend machen. Sie hat mich ausdrücklich angewiesen, das mitzuteilen, Euer Ehren.«

Der Richter sah zu der jungen Frau auf der Anklagebank. »Verstehen Sie, was Ihr Verteidiger gesagt hat?«

Die junge Frau antwortete ruhig und höflich. »Ja, Euer Ehren, ich verstehe sehr gut. Ich danke Mr. Lassiter, daß er mir geholfen hat. Aber jetzt ist es vorbei. Mehr gibt es nicht zu sagen.«

»Dann soll es so sein.« Der Richter kam ohne Umschweife zum Urteil. »Helga Heumann, Sie sind schwerer Vergehen gegen die Gesetze dieses Landes für schuldig befunden worden. Das heißt, der illegalen Einfuhr und des Besitzes einer großen Menge Heroin. Für mich gibt es keinen Zweifel daran, daß Sie genau wußten, was Sie taten. Sie haben sich aus Gründen des Profits auf dieses schmutzige Geschäft eingelassen. Ich habe ferner keinen Zweifel daran, daß andere Personen mit Ihnen zusammengearbeitet haben. Sie haben sich dafür entschieden, über die Rolle, die diese Leute bei dem Unternehmen spielten, Schweigen zu bewahren. Nun müssen Sie die Konsequenzen tragen. Sie werden zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt; zwölf Monate dieser Strafe werden zur Bewährung ausgesetzt. Außerdem werde ich anraten, daß Sie nach Verbüßung Ihrer Strafe in Ihr Heimatland abgeschoben werden.«

Die junge Frau schwankte ein wenig und schlug die Hände vor das Gesicht. Die Wärterin berührte ihren Ellbogen, und die beiden Frauen gingen durch die Tür zum Zellentrakt aus dem Saal.

»Die Sitzung ist geschlossen«, verkündete die Schreiberin mit lauter Stimme. »Die nächste Verhandlung beginnt morgen vormittag um zehn Uhr.«

Richter Salter nahm Uhr und Unterlagen an sich und zog sich zurück. Sein Abgang war das Signal zu allgemeinem Tumult, wie wenn der Lehrer das Klassenzimmer verläßt. Jeder außer Raven schien etwas zu sagen zu haben und es für unbedingt hörens-wert zu halten.

Raven ging zur Kasse und holte sich sein Tagegeld ab. Zwei- undzwanzig Tage zu je 16 Pfund 75, das machte insgesamt 368 Pfund 50. Eine Lappalie im Vergleich zu den hunderttausend Pfund, die Pelhams Anwalt angeblich erhalten haben sollte.

Er ging die Treppe hinunter und trat in den Sonnenschein des späten Nachmittags hinaus, bog nach links ab in die Sackgasse, wo er seinen Wagen abgestellt hatte. Der blaue